

UND DU BIST DOCH DAS GLÜCK!

Roman von Bernhard Lenz

4) Etwas Schicksalhafteres, dem man nicht ausweichen konnte, dem man ausgeliefert war, im Guten oder im Bösen. Ja, so war es wohl... Oder — sollte man in letzter Minute sagen: Anhalten, Suse! Umkehren! Ich kann nicht! Ich will nicht...!

Aber Annelore brachte kein Wort über die Lippen. Mit dem eigentümlichen und untrüglichen Empfinden, das manchen Menschen eigen ist, fühlte sie, daß dies graue, düstere Schloß ihr Schicksal sein würde, daß die nächste Stunde über ihr Schicksal entscheiden würde — irgendwie.

Wuchtig wie eine aufgereckte, ungeheure Faust tauchte jetzt der trotzige Turm vor ihnen auf. Im zweiten Turmgeschoß war Licht, wie Suse mit raschem Blick feststellte. Annelore gewahrte es nur undeutlich, da glitt der Wagen schon durch das mächtige Eingangsportal.

Im gleichen Augenblick, als man ausgestiegen war und Annelore wieder festen Boden unter sich spürte, fiel die schwere Beklemmung von ihr ab. Noch war es ihr zwar, als ob sie eben etwas ganz Schweres und ganz Unbegreifliches erlebt hätte, und diese Vorstellung erschien ihr mit einem Male merkwürdig, beinahe lächerlich sogar. Aber sie hatte auch das Gefühl, als ob aus dem fremden Boden unter ihren Füßen eine geheimnisvolle Kraft auf sie überströmte. Eine Kraft, die sich nicht mit Worten beschreiben ließ, die sie aber in jedem Nerv, jedem Muskel, jedem Blutstropfen zu spüren meinte. Und das war zweifellos ebenso merkwürdig.

Sie kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken.

«So, nun los zum Sturm auf die Höhle des Löwen!» ließ Suse sich vernehmen. «Das heißt, zunächst werden wir mal bei dem alten Herrn einfallen. Stefan scheint nämlich — ausgerechnet heute! — bereits in seinem Arbeitszimmer zu sein. Das schadet aber nichts.»

Warum sie immer «Stefan» und nicht «mein Vetter» sagt! dachte Annelore, während sie dem Eingang zuschritten. Ich werd' auch immer «Stefan» denken müssen, nicht «Herr v. Achenbach». Nur so für mich. Ob das wohl gut ist?

Sie stiegen den gewölbeartigen Aufgang hinauf. Annelore sah sich mit interessierten Blicken um.

«Sonderbar —!» sagte sie. «Das kommt mir alles so merkwürdig bekannt vor. Als ob ich schon vor Hunderten von Jahren hier gelebt hätte.»

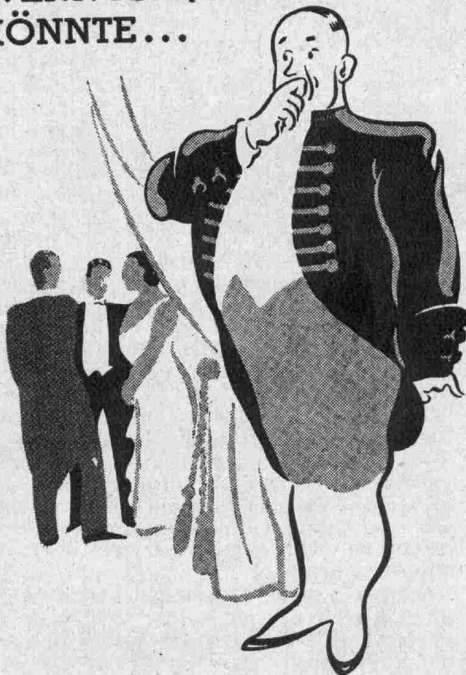
«Schon möglich,» lächelte Suse. «Viel leicht hast du in einem früheren Leben schon mal hier gehaust. Dann wärest du also gerade die Richtige für das graue, verstaubte Nest hier. Es liegt nämlich unglaublich viel Staub herum. Ueberall. Das ganze Schloß ist davon voll. Kein Schmutz etwa, wohlverstanden! Ist sogar alles blitzsauber. Innen und außen. Auch

die Menschen hier. Ich meine den Staub der Jahrhunderte, den Staub der Vergangenheit. Aber du wirst ihn schon wegblasen, Annelore. Mußt nur die Lungen richtig voll Kraft und Luft nehmen. Nicht nachlassen, Annelore! Das möchte ich dir in diesem Augenblick noch sagen.»

Annelore schwieg. Aber ein eigentümliches Licht stand in ihren Augen.

Auf dem langen Gang, in der Nähe der steinernen Treppe, stand wie ein lautloser Schatten eine dunkelgekleidete weibliche Gestalt: Fräulein v. Birkhammer. Ein wenig vornübergebeugt, die Hände ineinander verschränkt, sah sie den beiden entgegen. Jetzt schien sie Annelore zu erkennen. Sie lächelte leicht. Ein bißchen hoheitsvoll, ein bißchen konventionell liebenswürdig und ein bißchen mißbilligend zugleich. Aber das Mißbilligende schien die Oberherrschaft zu haben. Zu so später Stunde noch Besuch zu machen! Wie konnte man nur! Frau Vollrath hatte als Verwandte zwar ein Recht dazu. Aber diese fast fremde Person, die das Schloß noch nie betreten hatte, um diese

WENN ICH JETZT KÖNNTE...



würde ich eine TURMAC rauchen

MIRAK: 20 St.: 2,40 Fr. - 50 St.: 5,50 Fr.

ORANGE: 25 St.: 4 Fr. - 50 St.: 7 Fr.

Zeit noch mitzuschleppen, das war doch allerhand. So etwas konnte sich ja auch nur Suse Vollrath leisten! Was mochte der Besuch übrigens zu bedeuten haben?

«Ein bißchen spät, Fräulein von Birkhammer, nicht wahr?» sagte Suse unbekümmert. «Aber Orkel Wolfgang wird hoffentlich ein Auge zudrücken.»

Wieder lächelte Fräulein v. Birkhammer. Diesmal ein wenig freundlicher.

«Herr von Achenbach ist im Wohnzimmer.»

Sie wollte die Damen führen. Aber Suse lehnte mit einer Handbewegung ab.

«Danke. Lassen Sie sich durch uns nicht stören.»

Fräulein v. Birkhammer fühlte, daß ihre Gegenwart unerwünscht war. Mit hochgezogenen Augenbrauen sah sie den beiden nach.

Die Freundinnen wollten eben ablegen, als eine Tür geöffnet wurde. Wolfgang v. Achenbach erschien auf der Schwelle. Er griff nach dem Lichtschalter. Der nur schwach erleuchtete, mächtige Korridor füllte sich plötzlich mit strahlender Helle.

Mit einem raschen, prüfenden Blick umfaßte Wolfgang v. Achenbach Annelores Gestalt. Er war sichtlich überrascht von ihrer Erscheinung. Das schlichte, knappsitzende schwarze Kostüm brachte ihren prachtvollen Wuchs voll zur Geltung. Und die ihr vielleicht ganz unbewußte Haltung! Die kraftvollen und doch geschmeidigen Bewegungen! Donnerwetter, hatte sich das Mädel in den letzten Jahren entwickelt!

«Also doch!» sagte er. «Das ist ja nett. Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben.»

Dann trat er auf Annelore zu und gab ihr die Hand. Seine Augen suchten mit gültigem Blick in ihrem Gesicht.

«Willkommen, Fräulein Hildach. Ich freue mich sehr. Es ist lange her, daß wir uns gesehen haben.»

Ihre tief dunkelblauen Augen strahlten ihn an. Die leise Schwermut, die ihren Blick sonst immer wie ein feuchter Schleier verhüllte, war nur noch wie ein Hauch zu spüren.

«Ja, es ist lange her, Herr von Achenbach,» erwiderte sie mit ihrer ruhigen, klangvollen Stimme. «Auf dem Fest des Gondelklubs damals...»

«Richtig. Ich besinne mich. Wir haben uns inzwischen ein bißchen verändert, nicht wahr? Als alter Knabe darf ich Ihnen ruhig das Kompliment machen: Sie haben sich fabelhaft entwickelt.»

Sie lächelte leicht.

«Sehr schmeichelhaft. Ist aber nicht mein Verdienst, wenn es wirklich zutreffen sollte.»

Wie ein Schatten verschwand jetzt erst Fräulein v. Birkhammer in einem der Zimmer.